

Almut Glinin »Unter dem Gebälk«

Der Titel der Ausstellung »Unter dem Gebälk« ist auf den konkreten Raum der Ausstellung bezogen, der sich im Dach der Kreuzkirche befindet. Erstaunlicherweise deutet Almut Glinin mit diesem Titel nicht *auf* etwas, was sie in den Ausstellungsraum trägt oder etwas, *auf was* sie durch die Ausstellung konzeptuell verweisen will. Stattdessen thematisiert sie mit dem gewählten Titel den *Raum* selbst, in dem sich etwas ereignet und zum Bild wird. Es ist ein Raum, den ein altes Gebälk umfasst, einschließt und zusammenhält.

Das Dachgeschoss der Kreuzkirche präsentiert sich den Besucher*innen in dieser Ausstellung karg. Keine Ausstellungswände oder Vitrinen sind zu sehen. Dadurch wird die Beschaffenheit des Raumes spürbar und seine Struktur sichtbar: Die durch Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen aufgerissenen Balken, der wohnliche, warme Sisalteppich, die kleinen Dachgauben, durch die das Licht fällt, aber auch die Galerie, die sich im hinteren Bereich des Raumes befindet. Der Raum ist still und konzentriert. Er ist kein beliebiger *White Cube*, sondern ein Raum mit Geschichte. Almut Glinin respektiert ihn, nimmt ihn in seinem Wesen an, mit dem ihre Arbeiten zum Klingen kommen.

Beim Aufbau hat sich die Künstlerin Zeit gelassen. Eine ganze Woche war sie hier *unter dem Gebälk*, um ihre Arbeiten mit dem Raum zu verbinden und sie in dieser Bildsituation stimmig zu entfalten.

An der Stirnseite des Raumes sind drei großformatige Malereien zu sehen. Das linke ist das älteste. Es stammt aus den achtziger Jahren, ist damit weit über dreißig Jahre alt. Das rechte entstand in den neunziger Jahren. Das mittlere ist das jüngste. Es ist neu. Alle drei Arbeiten umspannen also einen langen Zeitraum der künstlerischen Entwicklung Almut Glinins. Alle drei sind auf je eigene Weise sorgsam positioniert. Nur das mittlere hängt; das linke steht; das rechte überragt die Kante der Wand. Die Bildsprache der drei Arbeiten ist miteinander verwandt, im Detail jedoch deutlich unterschieden: Das monochrome linke Bild verfügt über einen starken Duktus, über den sich unterschiedliche Lichtphänomene fangen und sichtbar werden. Abhängig vom eigenen Standpunkt verdichten sich die gelben Linien im rechten Bild zu einem flirrenden Gelb und treten so mit den herbstlichen, gelben Blättern der Akazie draußen in Kontakt. Im mittleren sind simultan, also gleichzeitig, unterschiedliche Bewegungen und Strömungen zu sehen. Sie

überlappen sich, bewegen sich, schillern. Aus der Nähe betrachtet, wird die Körperlichkeit der drei Werke spürbar, die dichte Oberfläche, die erhabene Größe, aber auch die besondere Form der Keilrahmen, die sich nach hinten verjüngt und dadurch die Schwere der Keilrahmen optisch in schwebende Leichtigkeit wandelt.

Mitten im Raum befinden sich zwei weitere Leinwände. Sie sind so im Raum positioniert, dass sie Rücken an Rücken stehen und sich auf das Stützgebälk bzw. die später eingezogenen Stahlstützen beziehen. Sie sind nicht bemalt, sondern mit Blattsilber bedeckt. Das Silber ist über die vielen Jahre oxidiert; es hat einen warmen, matten, nahezu golden schimmernden Glanz angenommen. Wie Spiegel reflektieren diese Silber-Wände das Licht und leiten es von außen in den Raum.

Links und rechts im Raum, jeweils unter einer Dachgaube, sieht man Tische mit verschiedenen Gegenständen. Laboratorien, die das Licht bündeln und verdichten, das von draußen durch die Gauben fällt. Auf den milchig-matten, aber dennoch transparenten Scheiben bildet sich modellhaft die Außenwelt wie in einer *Camera Obscura* ab, allerdings nicht immer scharf und fokussiert, sondern mitunter weniger konturiert, fast sanft. Die Gefäße sind Retorten; sie destillieren das Licht. In jedem Augenblick ändert sich ihre bildliche Erscheinung.

In einem langen Prozess des behutsamen Abwägens ist so ein Raum *unter dem Gebälk* entstanden, der durch die Arbeiten Almut Glinins zu einem neuen Raum wird. Plötzlich wirken die gegenüberstehenden Silberarbeiten wie Spiegelungen; die dunkle Kammer, in der der Unterboden noch zu sehen ist, leuchtet. Die feinen Stangen durchziehen präzise, nahezu linear den Raum. Das behutsame Herantasten an den Raum hat sich gelohnt: Die Künstlerin übergeht ihn nicht, sondern nimmt seine spezifische Qualität an und antwortet ihm mit ihren Arbeiten. Wie in der Akupunktur die Nadel, ist jede Setzung als Intervention genau gesetzt, so dass der Raumkörper als Ganzes zu schwingen beginnt.

»Ich weiß nicht, was mich erwartet, wenn ich mit einer Aufgabe beginne. Ich weiß aber, dass mich etwas erwartet«, so Almut Glinin. Lassen Sie sich beim Gang durch die Ausstellung auf das ein, was Sie erwartet. Vertrauen Sie Ihrem Schauen, achten Sie auf Ihr Staunen, das insbesondere dann entsteht, wenn Sie den leisen, mitunter heiteren Setzungen im Raum folgen.